

lungen aber genau so töricht und fragwürdig sind wie die der Limboaner. Ein bengalisches Feuer von Ironie wird abgebrannt, bei dem aber nur wenige Raketen kunstgerecht aufschließen; bei den meisten gibt es nur ein ungewisses Geknatter, und das Ende ist das Dunkel des Nihilismus. H. Becher S.J.

*Beck, Beatrix:* Barney und der ordnungswidrige Tod. Roman. (252 S.) Frankfurt a.M. 1953, Frankfurter Verlagsanstalt. DM 10,80.

In dem Titel des Buches sind die beiden ersten Teile einer Trilogie zusammengefaßt, deren Abschluß „Léon Morin, Priester“ schon vor einigen Jahren in deutscher Übersetzung erschien. Der große Erfolg dieses Buches und die noch anknüpfenden Erörterungen haben den Verlag offenbar ermutigt, jetzt auch die beiden ersten Bände herauszubringen. Sie erklären den Charakter und die Seelenlage der jungen Frau, die durch Morin wieder zur Kirche zurückgeführt wird. Barney erzählt ihre Jugend. Es ist ein erschütterndes Bild von verworrenen Beziehungen, wobei man nicht immer weiß, ob man es mit Wahnsinnigen, Hysterikern oder nur aufgeregten, haltlosen, in der aufgelösten Gesellschaft des Vorkriegsfrankreichs umhergetriebenen Personen zu tun hat. Ein dunkler Drang nach Wahrheit und Echtheit bringt sie mit einem aus Rußland geflüchteten kommunistischen Juden zusammen, den sie heiratet. Zu Beginn des Krieges tötet sich der Mann in Verzweiflung über sein Schicksal als Soldat und Mensch. Was an künstlerischen Eigenheiten an Léon Morin bemerkt, gelobt und getadelt wurde, die unmittelbare, geistvolle, aber auch ungezügeltere und mitunter freche Sprache, zeigt sich natürlich auch in diesem Buch, dessen innerer Aufbau und Geschlossenheit dem letzten Teil der Trilogie weit nachsteht. Hier stellt sich auch Beck in ihren Gestalten den Problemen, während in dem ersten Teil das Milieu regiert, und die Menschen zwischen den Weltanschauungen dahintreiben. Übersetzer und Verlag hatten darum das rechte Gefühl, als sie anfangs anscheinend der Meinung waren, man solle nur den dritten Teil den deutschen Lesern zugänglich machen.

H. Becher S.J.

*Huxley, Aldous:* Geblendet in Gaza. Roman. Übersetzt von Herberth E. Herlitschka. (521 S.) München 1953, R. Piper & Co. Verlag. DM 17,80.

—: Das Bankett für Tillotson. Grüne Tunnels. Zwei Erzählungen. Übersetzt von Herberth E. Herlitschka. (61 S.) München 1953, R. Piper & Co. Verlag. Gebunden DM 2,—.

Der Roman schildert die Entwicklung einer Gruppe von jungen Menschen der mittleren englischen Gesellschaft, die zusammen das College besuchten und nachher in gesell-

schaftlicher Verbindung bleiben. Schilderung der Entwicklung ist eigentlich nicht das richtige Wort. Ein Zustand des Lebens wird umschrieben, in dem es keine festen Normen und Maße gibt, sondern wo nur Trieb und Leidenschaft des Ich nach Gewinn und Lust herrscht. Die Welt Musils und seines „Mannes ohne Eigenschaften“ wird abgewandelt, bis auf die Bilder und Vergleiche, als wenn Huxley ihn gelesen hätte. Es ergibt sich eine allgemeine Sinnlosigkeit des privaten und gesellschaftlichen Lebens mit Einschluß der nazistischen und kommunistischen Reformgedanken. Symbol für die Absicht des Dichters ist die Form des Romans, in dem Geschehnisse und Tagebuchaufzeichnungen der Jahre zwischen 1902 und 1935 einfach durcheinander gewirbelt wurden (z. B. 1933, 1934, 1933, 1902, 1926, 1902, 1934, 1933, 1913, 1912 usw.). Sinnlos ist das Leben, weil es nur das Ergebnis x un- oder halbbekannter Ursachen ist. Wie und wann immer eine Bilanz aufgestellt wird, ist das Ergebnis gleich. Das Ende des Romans bringt dann die Entscheidung: wo immer ein Mensch wirklich will, sein Ich überwindet, den Mitmenschen als Menschen wertet und liebt, gestaltet sich eine Ordnung, entsteht Licht, Abglanz des Urlichtes, das der Quell und die Substanz aller Dinge ist (530). Es scheint, daß damit Gott gemeint ist. Daß die Darstellung oft zügellos nackt ist, gehört leider zum schlechten Ton des modernen Romans. Die Wendung ins Sinnvolle ist zwingend. Daß der geistreiche Verfasser glaubt, mit der Erkenntnis sei sie auch verwirklicht, ist doch sehr zu bestreiten. Samson kann zwar den Tempel des Zeitgötzen zerstören, aber damit baut er noch nicht ein Haus für die verlorene Menschheit.

In der ersten Erzählung wirbt der Verfasser für das Menschliche, das auch den hilflosen Greis noch lebenswert macht. In der zweiten Novelle versucht er ein Abbild der von Jammes geschaffenen Claire d'Ellébeuse zu gestalten. Seine intellektualistisch-satirische Weise vermag es aber nicht, den paradiesischen Eindruck einer „vorsündenfalligen Landschaft“ und der in ihr seelisch beheimateten Barbara glaubhaft zu machen.

H. Becher S.J.

*Büchner, Johannes:* Nacht. Aus den Notizen eines Priesters. Roman. (292 S.) Basel 1953, Ott Verlag. DM 11,80.

Der Pfarrer eines armen, aber friedlichen Eifeldorfes folgt einer inneren Stimme, die ihn in die Großstadt ruft, in ein vom Krieg verheertes Armeleutenviertel. Was er hier an Begegnungen mit den „Außenseibern“, den Abgefallenen, Verbrechern, Gescheiterten, Verzweifelten erlebt, zeichnet er in seinem Tagebuch auf. Es ist kein Zweifel, daß die — irgendwie bekannt anmutenden — Schicksale gut erdacht, richtig miteinander gemischt, richtig entwickelt werden. Dennoch befriedigt das Buch nicht. Die reichliche Do-